

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 51 (1947-1948)

Heft: 9

Artikel: Farinet oder Das falsche Geld : Roman [Fortsetzung]

Autor: Ramuz, C.F. / Guggenheim, Werner Joh.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Farinet oder Das falsche Geld

„Er jagt ja, wie es heißt, nur auf Gemsen,“ sagt er. „Man sollte also denken, daß ihm in Sion die Pflege nicht behagt hat. Vermutlich hatte er zu wenig Lust und zu wenig Platz, und er ist eben an Raum gewöhnt, an viel Raum.“ Er lachte. „Auf euer Wohl!“

Dann hatte er zwei dicke Lärchenäste, gewundene und knotige wie Rebstöcke, auf den Herd ins Feuer geworfen. Ihre rote Rinde roch gut, und zwischen den Borken sickerten große, weiße Harztropfen heraus.

Der Wachtmeister hatte nichts geantwortet. Er und seine Männer schienen jetzt nur mit Essen und Trinken beschäftigt zu sein. Sie haben noch gegessen und getrunken und dann eine Zigarre angesteckt.

Dann hat der Wachtmeister gesagt: „So, ja, wir müssen jetzt gehn ...“

Und es war in dem Augenblick, da die Lanjäger die Alpweide verlassen wollten, eben in dem Augenblick, da sie am Abhang verschwanden: da hat sie das Gebirge gegrüßt.

Man mußte den Kopf weit in den Nacken zurücklegen. Man mußte mit dem Blick hoch über die Hütte hinaufwandern, über die Felswände hinauf, welche die Hütte überragen; sie waren rötlich im Abendlicht. Und noch höher hinauf mußte man wandern, noch weiter zurück, zu den großen, weißschimmernden Flächen, die dort oben bis in den Himmel ausgespannt sind.

Ein dünner weißer Nebel war dort, ähnlich einer kleinen weißen Säule. Die Säule war schon dort gewesen, ohne daß jemand sie gesehen hatte, bevor der Knall vernommen worden; sie war noch dort, nachdem man den Knall gehört hatte, der zum Hinausschauen zwang.

Dort stieg die weiße Rauchsäule langsam höher, krümmte sich an ihrem Ende, verbreiterte sich an ihrem Ende und bekam einen Hut, ähnlich einem Pilz. Allmählich nahm auch sie im Abendlicht eine rosige Färbung an.

Dort oben auf der Höhe des Gebirges war Farinet auf seinen Felsen. Er hatte weit unter sich, hinabspähend, drei schwarze Punkte vor der Sennhütte gesehen und Glanzlichter von den Rangschnüren und vom Leder der Käppis. Er hatte hinuntergerufen und sich gefreut, er auf seiner Höhe, mehr als tausend Meter über ihnen. Er redete mit ihnen und streckte den Arm aus und rief ihnen einen Gruß zu, aber sie konnten seine Stimme nicht hören. Und plötzlich war ihm eingefallen, daß er noch ein Mittel zur Verfügung hatte.

Aus einem Bohrloch hing eine salpetergetränkte Bündschnur heraus, eine lange, feine, graue Schnur wie ein Rattenschwanz. Er hatte nur ein Streichholz zu entzünden brauchen. Dann war er weggeeilt und hatte sich in einer Felsspalte in Deckung gebracht. Und ein erstes Mal erdröhnte das Gebirge und hustet: „Hurrah!“ Dann ein zweites Mal. In den Schluchten und Felswänden weitum nimmt das Echo den Ruf auf: „Hurra!“ und noch einmal: „Hurra!“

Dies war Farinets Gruß. Er hatte seine Mine springen lassen. So grüßte er die Lanjäger bei ihrem Abzug.

IV.

Farinet war gleich nach seiner Flucht aus dem Gefängnis zu seiner Goldader hinaufgestiegen und hatte sich wieder in seinem Loch auf der Höhe des Gebirges auf den Rücken gelegt. Er hatte sich Pickel und Meißel geholt. Zuerst hatte er sich wie ein Minenarbeiter mit dem Pickel tiefer ins Gestein vorgehöhl, nachher arbeitete er, auf dem Rücken liegend, mit dem Meißel, während ihm Wasser von der Steindecke tropfenweise auf sein Gesicht niederrann.

Er befand sich drei oder vier Meter tief in einem schlauchartigen Loch, das gerade breit genug war, um seinem Körper Raum zu lassen.

Darin lag er, seine beiden Schultern berührten den Boden, und er arbeitete mit erhobenem Arm. Ein Tropfen fiel herab, wieder ein Tropfen, und noch ein Tropfen, vermischte sich auf seinen Lippen mit seinem Schweiß. Es schmeckte salzig, aber was schadete das? Er brauchte ja nur sein Loch zu verlassen. Er brauchte ja nur ein paar Meter auf dem Rücken hinauszukriechen.

Er setzte sich auf das Felsband und preßte sich mit seinem ganzen Körper ans Gestein an, schmiegte sich an den Berg, als fürchtete er, weggerissen zu werden. Und nun konnte er seine Blicke wandern lassen; wohin er sich wandte, hatte er vor sich den weiten Raum.

Er brauchte sich nur ein wenig vorzuneigen, so konnte er gerade zwischen seinen Knien auf der Alp unten die Sennhütte sehen. Die braunen und schwarzen Kühe waren zerstreute Punkte, er mußte sie längere Zeit beobachten, um wahrzunehmen, daß sie sich bewegten. Sie waren nicht größer als Marienkäfer. Dort unten hatte er auch die Landjäger erblickt, als sie gekommen waren, nach ihm zu fahnden, und er hatte sie lachend gegrüßt. Über der Ecke des Hüttendaches stand eine blaue Rauchfahne aufrecht wie eine Häherfeder. Um ihn glänzte der Fels in der Sonne wie Engelsflügel mit Silber und Gold. Farinet befand sich auf seiner Höhe von mehr als dreitausend Metern. Keinerlei Gras wächst dort mehr, und nur noch ein paar Moose können hier leben, sie sind nur ein wenig grüne Farbe auf der glatten Haut des Gesteins. Und er hing dort oben auf seinem Felsgesims, als schwante er in der Luft. Vor ihm und unter ihm war nichts als die blaue Luft. Vor ihm die Luft, und wenn er den Blick senkte, wurde sie noch tiefer blau in ihrer Dichte: unter ihm tat sich das Rhonetal auf, das hier mit seiner ebenen sandigen Talsohle, in der Spargeln und Apricot gebaut werden, seine größte Ausweitung hat. Er hob die Augen, wieder war vor ihm der Luftraum, und wie hinter Schleiern und farbigem Glas reihten sich unendlich die Gipfel der Walliser Alpen, der Berge Savoyens bis weit nach Frankreich hinein. Da thronten sie alle und lobten Gott unter der großen Sonne in ihren weißen Gewändern.

Er hatte wieder Gold gefunden, Staubkörner genug, um den einen seiner beiden Ledерbeutel, die er am Gürtel trug, zu füllen. So rasch er sich an die Arbeit gemacht hatte, so rasch war er auch schon entshädigt, und er sagte sich: Du hast dein Tagwerk getan, jetzt ruh aus. Auf dem Rücken kriechend und mit Handflächen und Fersen nachhelfend, verließ er den Stollen. Draußen brauchte er nur den Oberkörper aufzurichten. Er saß unter der prallen Sonne, am Rand seiner Goldader. Er öffnete seinen Beutel, ließ dessen Inhalt durch die Finger rinnen, schüttete den Staub in die Höhlung seiner Hand. Es ist flüssig, es ist fein, es ist hold, es fühlt sich angenehm an, es ist schön und liebkosend wie Frauenhaar.

Er ließ den Goldstaub aus einer Hand in die andere rinnen, die feinen Körner glänzten in der Sonne, und er betrachtete die schöne Farbe, die das Gold unter dem Lichte bekam. Es ist noch kein Gold, sagte er sich, solang es verborgen bleibt, in der Erde schlafst es und ist ausgelöscht; es muß ans Licht kommen, um zu erwachen. Unter der Erde ist es unglücklich und ruft nach Befreiung. Erst am Licht entzündet es sich, denn es ist selbst eine Sonne und will bei seiner Verwandten sein. Seine Farbe ist schön wie die Farbe eines guten weißen Weins, eines alten Weines, eines kostlichen Jahrgangs. Es ist hold, es ist liebkosend und fein, aber es ist noch mehr: es ist die Freiheit. So sang es in seinem Herzen. Aber was ist die Freiheit? sagte er sich und schaute sich um. Freiheit ist, zu tun, was man will, wie man's will, wenn man Lust hat.

Man steht allein auf sich selbst, ist keinem untertan. Niemand befiehlt, nur du selber befiehlst dir. Willst du liegenbleiben, bleib liegen. Willst du aufstehen, steh auf. Willst du essen, dann iß. Wenn du nicht essen willst, laß es bleiben ... Und du willst Geld machen, auch Geld machen kannst du.

Das ist es, aber es ist noch mehr. Man ist anders als alle und darf es sein. Man ist weit weg von den andern, hoch über ihnen. Sie haben Scheu vor mir, sie haben Furcht, und sie lieben mich. Ich bin allein, sagte er sich und schaute sich um; und niemand war da, kein lebendes Wesen

weitum, wohin er sehen könnte, fünfzehn Meilen in der Stunde, in der ganzen Weite des Raumes. Das ist die Freiheit, und es ist das Gold, das mir die Freiheit gibt.

Er lachte.

Das ist es: anders zu sein. Kommt doch und seht, ihr Stadtleute, wie wohl mir hier ist. Wieviel besser es sich hier lebt als in euren Gefängnissen, in eueren Schreibstuben, in euren Gassen. Aber könnt ihr denn kommen, selbst wenn ihr wollt? Es ist zu hoch für euch, zu steil und zu jäh. Die Herren Richter sind alt. Die Herren Regierungsräte sind gichtig. Die Herren Landjäger essen zuviel.

Nein, ihr könnt es nicht wissen, ihr könnt es nicht verstehen. Oder ihr seid am Ende eifersüchtig auf mich, und ihr rächt euch dafür. Und darum habt ihr mich gezwungen, in einer drei Meter langen, zwei Meter breiten Zelle zu leben, hinter zwei Meter dicken Mauern und mit nichts als einem Krug Wasser und einem Laib Brot.

Denn so seid ihr.

Und in Sion hatte ich nicht einmal ein Fenster, nur ein kleines vierediges Loch, hoch oben unter der Decke, und das war noch mit armdicken Stäben vergittert.

Aber jetzt seht ihr, wo ich bin, sagte er. Seht, wie groß und weit meine Zelle ist. Ihr habt mich nicht halten können; jetzt habe ich Platz.

Er lachte laut.

Und jetzt habe ich Gold, wieder mein Gold, soviel ich nur will, und ich werde wieder meine Münzen gießen, wer wollte mich daran hindern?

Er lachte. Er ging zu der Korbflasche, die in einer Felspalte unter dem Überhang im Kühlens lag. Er trank. Und dann, als er sich umwandte, nachdem er getrunken hatte, da tat sich die ganze Schönheit der Welt und die ganze Größe der Welt vor ihm wieder auf.

Mit einemmal von allen Seiten zugleich drang es jetzt auf ihn ein. Er taumelte, wie ein Mann, der einen Faustschlag erhalten hat. Und geblendet vom Licht legte er seine Hand auf die Augen. Dann ließ er die Hand langsam sinken und begann wieder zu schauen. Und alle Dinge, die er so oft gesehen, wurden für ihn wieder geboren aus dem Nichts, auferweckt von ihrem

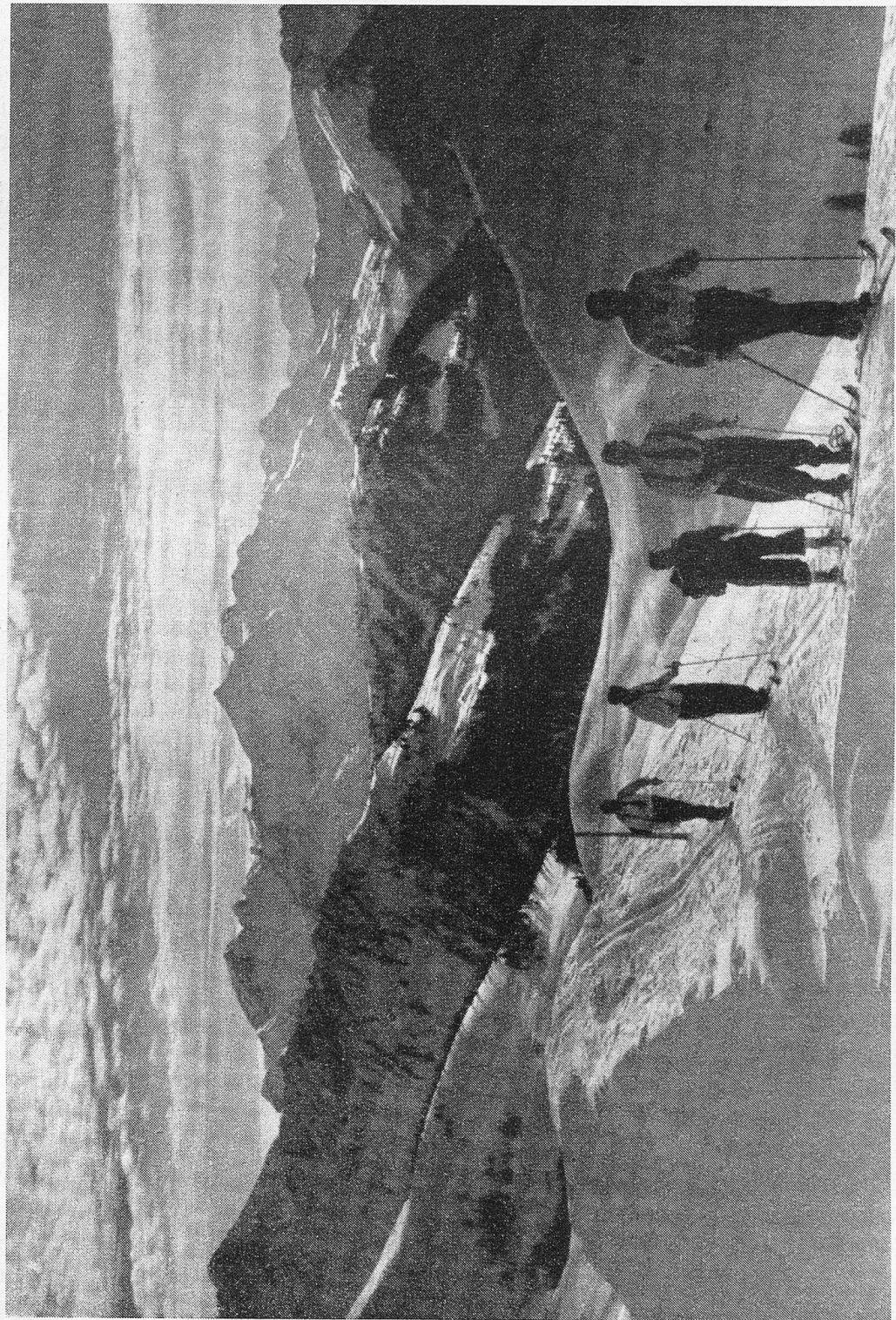
Tode, wieder aufgerichtet vor ihm und immer wieder für ihn neu erschaffen. Und immer wieder mußte er sich von neuem zurechtfinden, denn anders war der Himmel mit Wolken und unbewölkt, anders waren Luft und Licht, aber auch immer anders war er.

Er setzte sich so weit vor auf dem Felsband, daß seine Beine über dem Leeren hingen. Beim Vorneigen sah er unten zwischen seinen Knien wieder die Alphütte. Ihr Dach aus grauen Schieferplatten lag im Grünen neben einem runden Tümpel, der glänzte. Der Tümpel war so groß wie ein Uhrglas, das Dach nicht größer als der graue, abgegriffene Deckel eines Messbuches. Dann und wann stieg ein Ruf von der Alpwiese bis zu ihm empor, oder ein Glockenschlag. Er lachte über diese Kühle, die nicht mehr größer waren als ein Kürbiskern, und die Menschen waren nur noch punktgroß wie Radieschen samen.

Über die Alp hinweg schaute er, und sein Blick sank noch eine Stufe tiefer hinab. Unmittelbar unter der Alp, fünfzehnhundert Meter tiefer oder mehr war die Rhone, eine weiße Schnur, unter einer dunstigen und wie Seifenwasser blauen Luft. Von der Tiefe des Tales ließ er seine Blicke auf der andern Seite aufwärts wandern, er stieg die Hänge durch Schluchten und Täler empor, über grün bewaldete Berggrücken, an schwarzen Wäldern vorbei, an Wiesen mit Dörfern; er gelangte zu einer ersten Felswand, darüber kamen die Alpweiden und abermals Felsen. Und jetzt mußte er wieder die Augen schließen, um sie an diesen Anblick zu gewöhnen.

Zum Morgenlicht (an diesem Tag), unter der Sonne, leuchtete der Horizont rings wie ein Feuer auf.

Vom äußersten Osten, vom Kanton Bern oder Uri, bis zum äußersten Westen im savoyischen Land, Meilen und Meilen, Hunderte von Meilen weit herrschten allenthalben diese Türme und Spitzen, diese Hörner und Zähne, all diese Nadeln, all diese Zinken und Zacken mit ihren Schneefeldern und Gletschern. Etliche waren spitz und schlank, etliche rund; etliche eifig, andere wie Mauern; etliche hingen über, etliche stachen gerade empor, etliche standen auf hohen



Skiwandern — Erholung vom Alltag

Graten, andere, einjam, erhoben sich aus der Ebene in einem jähnen Aufstieg empor; etliche waren weiß, etliche rosenrot, andere wie Silber.

Dort drüben in Italien der Monte Leone; am Horizont gegenüber irgendwo in Frankreich Bergspitzen im Dunste verloren, deren Namen man nicht wußte: wie viele waren's? wie viele im ganzen? Er versuchte zu zählen, und verlor sich in den Zahlen. Nun versuchte er, sie der Reihe nach zu benennen. Dort der Monte Rosa, dort die Mischabelhörner; ist dies dort der Rhôfann? Hier Breithorn; dann Weißhorn, und dort ist das Matterhorn; die Dent d'Hérens, die Dent Blanche und der Grand Cormier ... Dreimal wechselte die Sprache. Italienisch begann man, kam ins Deutsche, endete im Französischen.

„Oh! Ich kenne euch gut,” sagte er, „aber ihr, kennt ihr mich? Ich sehe euch, aber ihr, seht ihr mich?” Er rief sie. „Ich habe euch bezwungen, mehr als einmal.” Gerade nach Süden öffnete sich breit ein großes Tal, das sich alsbald in zwei Arme teilt; und dort war er schon als kleiner Bub gewesen, war mit seinem Vater mitten in der Nacht aufgebrochen, und der Vater trug einen Sack, darin hatte er einen auseinandergenommenen Karabiner, er trug einen anderen Sack, mit den Mundvorräten: „Ach, da bist du ja, ich sehe dich; ich sehe euch gut; aber erkennt ihr mich wieder? Gebt euch Mühe,” sagte er, „strengt euch an, damit ihr mich wiedererkennet; ich bin der gleiche geblieben, ich bin euch treu geblieben. Ihr habt euch nicht verändert, aber auch wir sind nicht anders geworden. Kümmt ihr euch etwa darum, was verboten ist oder erlaubt? Nein, und darum ist ja alles erlaubt. Ihr habt eure Gemsen und sagt: Komm und schieß, wenn du kannst. Ihr habt Gold, ihr sagt: Komm und hol's.”

Er hat eine Rede begonnen; er sagte: „Es ist ein guter Krieg, und wer mit euch ist, steht über Gesetz und Verbot.

Die Berge strahlten im Glanz; unter der steigenden Sonne änderten Farbe und Licht. Man sah die Schatten langsam wandern; ein Schatten, der gelegen hatte, setzte sich auf, erhob und reckte sich wie ein Schläfer, der erwacht. Einen andern Schatten sah man rasch an einem Steil-

hang emporklettern, und auf dem Gipfel verflüchtigte er sich in die Luft. Einer der Berge gleicht einer Frau, die ihr graues Mieder ablegt. Ein anderer sieht aus, als hielte er einen Spiegel vor sich, und der Spiegel bewegt sich in seiner Hand. Es gibt Gebirge, die liegen nackt und bieten ihren gewaltigen Leib mit seiner schönen Farbe dar, oder auch nur ihre Brüste mit den rosigen Spitzen. Je länger Farinet schaute, um so mehr gewannen sie Leben; etliche Berge wandten sich jetzt ihm zu, etliche machten ihm Zeichen; und also hat er wieder begonnen: „Nun, was denkt ihr? Was soll ich tun? Ich weiß, was ich tun muß; aber vielleicht seid ihr anderer Meinung ...”

Er betrachtete das Heer der Gebirge, das flackerte und funkelte im Licht. Und er redete mit den Bergen und erzählte: „Ich war schon in Italien gefangen, dann haben sie mich auch in Sion ins Gefängnis gesteckt. Aber ganz aus eigener Kraft habe ich das Gefängnis verlassen, sie haben mich nicht lange behalten können; und ihr wisst auch, warum, denn ihr habt mich's gelehrt; — ja, ihr,” sagte er, „ihr Türme, ihr Hörner, ihr Nadeln, ihr Zinnen, ihr Säulen der Freiheit!”

Hinter den Bergen, dort, wo der Weg nach Aosta und Italien führt, stiegen Wolken empor. Er sagte: „Was soll ich jetzt tun?”

An die Gebirge stellte er seine Frage. Er sah schwarze Wolken aufsteigen, während die Berge hell und klar blieben. Er richtete seine Frage an sie, denn auch sie sind leibhaftig und wissen besser als wir, was geschehen soll. Sie sind groß und gewaltig; schaut sie an! Er neigte sich vor, zur Hütte hinab: „Was ist ein Mensch neben ihnen, ein Mensch, den man schon aus einer Entfernung von dort bis zu mir nicht mehr sieht; ein Mensch, der nur ein Pünktlein ist, so klein, und klug und vorsichtig, und hat solche Angst ...”

Ein Berg überragte die andern, man sah seinen Oberkörper mit Kopf und Schultern. Ein Wolfenschatten fährt darüber hin. Der Wolfenschatten verschwindet; und nun sieht man ihn hin und wieder schwanken; er bewegt den Kopf, als sagte er ja.

(Fortsetzung folgt.)